Die halsfreie Uniform

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-706855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

assigné à son unité, le choix du moment propice pour se porter en avant. En outre, le fantassin qui ne tire qu'à bon escient, ne brûle pas beaucoup de cartouches et n'a pas besoin de se charger outre mesure de munitions. Quand la masse des soldats d'une armée est composée de tireurs médiocres, on s'imagine souvent remplacer la qualité par la quantité en multipliant les feux sans effet utile; on a peur de manquer de cartouches. Les fantassins qui demandent constamment des cartouches et sont hantés par la peur d'en manquer, sont généralement de médiocres tireurs. L'amélioration de l'instruction du tir devrait permettre de réduire l'approvisionnement de cartouches porté par le soldat, au grand avantage de sa mobilité et de son indépendance.

Le fantassin auquel l'expérience a donné confiance dans ses yeux, son fusil et ses jambes, est l'adversaire le plus dangereux. Il peut poursuivre pendant une longue journée de combat le but qui lui a été donné, sans se préoccupper de son ravitaillement en munitions. Il est spécialement apte aux manœuvres par infiltration, dont les résultats peuvent être très importants, mais qui demandent aux exécutants de la circonspection, de la hardiesse, de la persévérance et sourtout de la confiance dans leur instruction et dans leurs chefs.

« Revue militaire suisse ».

Die halsfreie Uniform

mit Ausschnitt bis zum Brustbein und Liegekragen — wie solcher jetzt bei Zivilröcken Mode ist — wurde soeben bei der deutschen Reichswehr eingeführt. Der Mann trägt dazu ein feldgraues Hemd mit Liegekragen und feldgrauer Matrosenkrawatte. Zur Arbeit kann die Krawatte weggenommen und der Hemdkragen geöffnet werden, so dass der Hals ganz freiliegt. Auch der Mantel ist mit ähnlichem Kragen versehen, der jedoch bei schlechtem Wetter vollständig bis zum Kinn zugeknöpft und hochgeschlagen werden kann. Diese Massnahme ist wohl der Kriegserfahrung zu verdanken — die im Feld getragenen Litewken (Arbeitsblusen) besassen bereits Liegekragen. Die neue Uniform sieht keineswegs salopp aus, sondern sehr adrett und soldatisch kleidsam; ihr praktischer Nutzen ist zweifellos.

Bei uns hatte man in den 70er Jahren den weichen Liegekragen als praktisch erkannt und bei Kavallerie und Artillerie eingeführt, ebenso bei den Mänteln aller Truppen. Er musste aber an den Waffenröcken wieder dem steifen, festgeschlossenen Stehkragen weichen, den man möglichst hoch gestaltete, um dem Mann ein imposantes Aussehen zu verleihen.

Bei grossen Anstrengungen, insbesondere Gebirgsübungen, erwies sich aber der Stehkragen als hinderlich, weil er die Atmung beengte. Man kam dann darauf, für solche Uebungen als Strapazieranzug die mit Liegekragen versehene Kaputbluse (durch Abschneiden der Schösse aus Landsturmkaputen hergestellt) zu verwenden. Auch die Radfahrerwaffenröcke erhielten Liegekragen. Dies blieb so bis jetzt — auch das Bekleidungsreglement vom Dezember 1926 änderte nichts daran. Nur die Herren Oberstkorpskommandant Künzli und Oberstdivisionär de Loys erlaubten sich seinerzeit Liegekragen an ihren Exerzieranzügen.

Schon längst besassen die Matrosen aller Marinen halsfreie Uniformen, sodann die Kolonialtruppen. Im Weltkrieg trugen die Engländer und Amerikaner Kaki-Uniformen von dem eingangs beschriebenen Zuschnitt. Als nach dem Krieg die Militärattachés genannter Armeen Uebungen unserer Gebirgs-Rekrutenschulen begleiteten, äusserten sie sich erstaunt darüber, dass wir bei Annahme der Feldgrau-Uniformierung nicht auch zugleich zu dem praktischen Liegekragen mit freiem Hals übergegangen seien.

Da nun Deutschland, der bisherige Hauptvertreter des Stehkragens, denselben endgültig aufgegeben hat, so ist zu erwarten, dass auch unsere Armee diesem Beispiel folgen werde, im Interesse von Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Truppe.

Anmerkung der Redaktion. Da diese Anregung des « Bund » zurzeit die Runde in schweizerischen Blättern macht, halten wir es für angezeigt, auch an dieser Stelle eine Diskussion einzuleiten. Wir nehmen vorläufig zu dieser Diskussion keine endgültige Stellung, hoffen vielmehr, dass das Für und Wider zunächst von unseren Lesern selbst erwogen werde. Es sei aber hier wenigstens angedeutet, dass nach unseren Erfahrungen die Bekleidungsfrage nicht ausschliesslich eine Sache von rein praktischer Bedeutung ist, und dass auch auf gewisse prinzipielle Gefühlseinstellungen wohl Rücksicht genommen werden muss. Wir erwarten eine rege Beteiligung durch Einsendungen aus dem Leserkreise und werden dann eventuell von kompetenter Seite ein abschliessendes Gesamturteil veröffentlichen.

Mit der „Fliegenden Kolonne" ins Bergell.

von J. K., Feldweibel.

Das durch die Hochwasserkatastrophen schwer heimgesuchte Val Bregaglia ist in den letzten Wochen manchem biederen Eidgenossen, der sich wenig oder gar nicht um unsere entlegenen Gebirgstäler kümmerte, wieder etwas bekannter geworden, und er hatte mit diesem ebenso treuen Bergvölklein Mitleid bekommen. Diejenigen, die durch Militärdienst oder durch Ferienwanderungen jenes schöne Bergtal kennen gelernt hatten, haben doppelt Anteil genommen an ihrem Schicksal, das über Nacht über sie hereingebrochen ist. So hat auch der Schreiber dieser Zeilen mit grossem Interesse den Artikel im « Schweizer Soldat » gelesen, den ein Sappeur über die Hilfsaktion der Sappeure im Bergell in so packender Weise geschrieben hatte. Dabei ist mir ein Grenzdiensterlebnis in meiner Erinnerung neu aufgetaucht, das ich mir hier kurz zu erzählen erlaube.

Es war im Spätherbst 1915. Unsere Batterie 44 war für diesmal mit den beiden andern Batterien 43 und 45 der Abteilung, dem Grenzdetachement Engadin zugeteilt, das damals unter dem Kommando von Oberstbrigadie Bridler (heutiger Kommandant des 2. Armeekorps) stand. Schon hatten wir unter seinem sachkundigen Kommando verschiedene, sehr interessante « Türks » mitgemacht, wie sie eben nur der Gebirgsdienst unter seiner Leitung erfordern konnte. Da gab's an einem kalten Oktobermorgen, zirka 3 Uhr, Alarm. Wir lagen schon einige Wochen in Sylvaplana im Quartier. Binnen kurzer Zeit stand die Batterie im Parkplatz, der sich an den Sylvaplanersee anlehnte, marschbereit. Ein kalter Ostwind pfiff ganz unbarmherzig von St. Moritz her und machte einem mit so ganz nüchternem Magen fast zum Erstarren. Wie eine Erlösung betrachtete man es deshalb, als sofort der Kommandopfiff des Batteriechefs zum « Aufsitzen » ertönte und allsobald rasselte die Batterie dem Sylvaplanersee entlang dem Maloja zu. Bei Sils-Baselgia